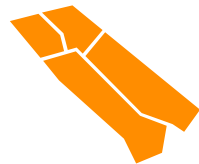


der Ganghofer



Die Zeitung des Quartiersmanagements Ganghoferstraße



SCHULE

Illustration: M. Hühn / F. Lang nach Wilhelm Busch

Februar / März 2014

Der Ganghofer widmet sich in dieser Ausgabe schwerpunktmäßig dem Thema Schule. Die Bildungseinrichtungen bestimmen maßgeblich über die Zukunft des Kiezes mit: Werden die Kinder dort gut unterrichtet? Wie gehen die Schulen mit den Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft um? Fakt ist, dass viele gut ausgebildete Eltern - egal welcher Nationalität - ihre Kinder lieber in eine Schule außerhalb des Bezirks schicken. Gründe dafür sind Ängste, dass die hiesigen Schulen den Anforderungen nicht genügen. Geringes Niveau in den Klassen, Ausgrenzungen aufgrund der Nationalität, überforderte LehrerInnen. Die Geschichte um die Rütli-Schule sitzt eben vielen noch in den Knochen. Tatsächlich gibt es immer noch viele Probleme, angefangen bei deutlichen Sprachdefiziten vieler SchülerInnen bis hin zur personellen Ausstattung der Schulen. Aber die Schulen sind engagiert und versuchen in Zusammenarbeit mit Eltern und außerschulischen Einrichtungen, auf die Herausforderungen zu reagieren. Zentral dabei ist die Öffnung in den Kiez hinein, die Kooperation mit Bildungsträgern und Kitas. Das ist ein wesentlicher Unterschied zur Rütli-Schule im Jahr 2006, als die damalige Leitung hilflos auf die Eskalation zusteuerte. Die Schulen im Jahr 2014 fördern intensiver einzelne SchülerInnen, haben funktionierende Strategien zur Konfliktlösung und zahlreiche Förderangebote. Der Bericht über die Grundschulen im Kiez beginnt auf Seite 4.

*Ihr Team des Quartiersmanagement
Ganghoferstraße*

Kontakt

Quartiersmanagement Ganghoferstraße
Donaustraße 78/Ecke Roseggerstraße 50
12043 Berlin
Telefon: 030-6808 5685 0
Telefax: 030-6808 5685 19
E-Mail: team@qm-ganghofer.de
www.qm-ganghofer.de

Öffnungszeiten
Montag bis Donnerstag: 10-17 Uhr
Freitag: 10-14 Uhr
Sprechstunde Mittwoch: 15-18 Uhr u.
Donnerstag 10-13 Uhr

1. Workshop zur Projektfindung am 5. März Neue Vorgaben für Nachbarschaftsprojekte

Foto: M. Hühn



Gutes Kombination für Projekte: eine leuchtende Idee und der richtige Fördertopf

Mit dem Jahr 2014 beginnt eine neue sechsjährige EU-Förderperiode, und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hat sich mit dieser Zäsur entschieden, auch das Quartiersmanagement-Verfahren sowie die Strukturierung der Fördertöpfe umzugestalten.

Wie bisher wird es demnach einen **Aktionsfonds** geben. Für die Unterstützung ehrenamtlichen Engagements in der Nachbarschaft – Honorare dürfen nur in Ausnahmefällen gezahlt werden – können damit Projekte bis zu 1.000 Euro (ab 2015: bis zu 1.500 Euro) gefördert werden, die längstens bis zum Ende des Jahres laufen dürfen. Die Entscheidung über die Förderung liegt bei der aus AnwohnerInnen bestehenden Aktionsfondsjury, die dafür mehrmals im Jahr zusammenkommt: das nächste Mal im April.

Neu dagegen ist der **Projektfonds**, der die alten sog. Quartiersfonds 2 und 3 ersetzt. Damit können Projekte finanziert werden, die über 5.000 Euro kosten und maximal bis Jahresende 2016 laufen. Über die Förderung von Projekten entscheidet der Quartiersrat. Wichtiger ist jedoch die Änderung des Verfahrens, mit dem Projektvorschläge erarbeitet werden: Während diese bisher vor allem durch offene Ideenaufrufe gewonnen wurden, sollen die Projekte nun stärker aus den im Kiez vorhandenen Bedarfen entwickelt werden. Diese Bedarfe sind einerseits im „Integrierten Handlungs- und Entwicklungskonzept“ (IHEK) benannt (das u.a. auf www.qm-ganghofer.de zu finden ist), andererseits sollen in einem möglichst breiten Diskussionsprozess weitere Notwendigkeiten mit dem Quartiersrat, Kiezakteuren, Institutionen, dem Bezirksamt etc. erörtert werden.

Darüber hinaus gibt es noch zwei weitere Fonds, deren Verwendung allerdings nicht direkt im Kiez entschieden wird, sondern für die Projekte nur vorgeschlagen werden können: Einerseits betrifft das den **Baufonds** für Bauprojekte über 50.000 Euro. Die Projektauswahl trifft hierbei letztlich die Senatsverwaltung in einem berlinweiten Wettbewerb.

Und andererseits gibt es nun einen neuen **Netzwerkfonds**, der bis zu dreijährigen Projekten vorbehalten ist, die sich über mehrere QM-Gebiete erstrecken. Hier trifft das Bezirksamt die Auswahl.

2014 hat die Senatsverwaltung dem QM-Gebiet Ganghoferstraße 10.000 Euro für den Aktionsfonds sowie 210.000 Euro im Projektfonds zur Verfügung gestellt. Um damit gute und nützliche Projekte für den Kiez anschieben zu können, möchten wir mit Ihnen – allen Interessierten aus dem Kiez – über Bedarfe, Wünsche, Mängel und Lösungen diskutieren. Daraus werden dann die konkreten Projektideen entwickelt. Zu offenen Workshops zum Thema laden wir Sie herzlich ein, am 5. März und/oder am 2. April um 18 Uhr zu uns ins Quartiersbüro zu kommen und mitzudiskutieren.

Ihr QM-Team

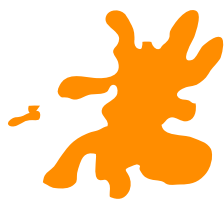


Foto: KinderKünsteZentrum

Mitmach-Ausstellung im KinderKünsteZentrum für Kinder von 2 bis 8 Jahren

Färbergärten!

Kunst mit Pflanzenfarben

Aus welchen Pflanzen kann man Farbe herstellen? Wie legt man einen Färbergarten an? Wodurch wird blaue Rotkohlfarbe plötzlich pink? Wie haben die alten Meister Farben hergestellt?

Kunst mit Naturfarben steht im Mittelpunkt unserer neuen Ausstellung. Das Experimentierfeld Färbergärten verbindet kulturelle Bildung mit Nachhaltigkeit, Kunst mit naturwissenschaftlichen Experimenten und alten Handwerkstechniken. Probiere in unserem Farb-Labor selber aus, wie man Naturfarben herstellt und was man damit machen kann! Lass dich inspirieren von Kunst-Objekten, die Kita-Kinder in den letzten Monaten mit Künstlerinnen kreiert haben. Gefördert wird das Projekt u.a. durch das Quartiersmanagement Ganghoferstraße. *KinderKünsteZentrum*

KinderKünsteZentrum, Ganghoferstraße 3

Öffnungszeiten

Di bis Fr 9 bis 13 Uhr für Kitas und Grundschulen
(bis 3. Klasse)

Mi u. Do von 14 bis 15:30 Uhr für Gruppen.

Nur mit Voranmeldung!

So 11 bis 18 Uhr Wechselnde Mitmach-Angebote für Familien (ohne Voranmeldung)

Montags immer geschlossen, auch an Feiertagen!

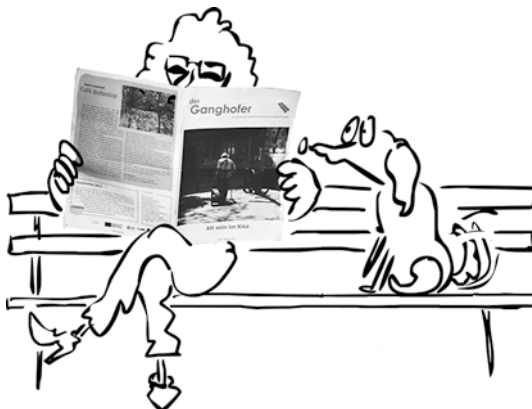
Eintritt 2,50 EUR/Person, 6 EUR/Familie, Gruppen 20 EUR (bis 8 Kinder), jedes weitere Kind 2,50 EUR; 2 Begleitpersonen frei

Anm. Tel.: 89390730, info@kinder-kuenste-zentrum.de, www.kinder-kuenste-zentrum.de

Kritik und Ideen

„Der Ganghofer“ - Leserstammtisch

Was kann eine Kiezzeitung wie der „Ganghofer“ im Quartier bewegen? Wer liest die Kiezzeitung? Werden Themen angesprochen, die die BewohnerInnen tatsächlich interessieren? Um über diese Fragen zu sprechen, wird es in diesem Jahr drei Leserstammtische geben, an denen Sie, liebe LeserInnen, mit dem Quartiersmanagement und dem verantwortlichen Redakteur Mathias Hühn diskutieren können. Die Stammtische sollen darüber hinaus als Plattform für neue Ideen dienen, die Eingang in die Kiezzeitung finden könnten. Diejenigen, die gerne selbst Geschichten, Reportagen, Fotos oder Zeichnungen veröffentlichen möchten, sind herzlich willkommen!



Der Ganghofer ist ein Forum für alle BewohnerInnen des Kiezes.

Der erste Stammtisch wird am Dienstag, 25. März im Mädchenzentrum Szenenwechsel stattfinden. Sollten Sie interessiert, aber an diesem Abend verhindert sein, können Sie gerne Kritik oder Vorschläge an team@qm-ganghofer.de mailen oder telefonisch unter Tel. 68 08 56 85-0 äußern.

Leserstammtisch „Der Ganghofer“

Di, 25. März, 19 Uhr

Mädchenzentrum Szenenwechsel, Donaust. 88



Die Mensa und der Hort der Richard-Grundschule

Alles schlecht?

Die Grundschulen im Kiez

„Man sollte sich die Schule gut ansehen, bevor man sein Kind dort anmeldet. Die Nähe zum Wohnort sollte nicht das einzige Kriterium sein.“

Nilay Bostanci, Leiterin der privaten Nachhilfeeinrichtung „Schule des Lebens“ in der Berthelsdorferstraße

„Meine Tochter an die Richard-Grundschule zu schicken, war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte.“

Heike Schnetzke, Mutter einer 6-jährigen Tochter

Die Schulen in Nord-Neukölln, egal ob Grundschule oder Gymnasium, haben keinen guten Ruf. Die gängigen Vorurteile lauten: gewalttätige Schüler, geringes Bildungsniveau, überfordertes Personal. Spätestens seit dem Brandbrief der LehrerInnen der Rütli-Schule und dem Einsatz von Wachschutz ist für viele Eltern klar: Nach Möglichkeit sollte es keine Nord-Neuköllner Schule für ihr Kind sein. Tatsächlich unternehmen selbst Eltern, die ihre Kinder in eine Kita im Kiez schicken, einiges, um ihr Kind an einer Schule außerhalb des Bezirks unterzubringen. Mit der Folge, dass die Zusammensetzung der Klassen nicht die soziale Wirklichkeit im Bezirk widerspiegelt. Zwar wohnen immer mehr gut ausgebildete Eltern jedweder Nationalität im Kiez, zu einer Durchmischung der Klassen führt dies aber bisher noch nicht. Aber ist die Situation an den Schulen wirklich so schlecht? Und was unternehmen die Schulen, um mit den Herausforderungen klar zu kommen?

Die Ausgangslage

Die Hauptangst vieler gut ausgebildeter Eltern ist, dass ihr Kind möglicherweise in den Neuköllner Schulen nicht genügend lerne, weil das Niveau der MitschülerInnen zu niedrig sei. Außerdem wird befürchtet, dass das Kind angesichts des hohen Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund in eine Außenseiterrolle gedrängt werde. Die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen zeigen tatsächlich, dass es einen starken Zusammenhang zwischen Herkunft und Fähigkeiten der Kinder gibt: Knapp 50 Prozent der Kinder aus migrantischen Familien zwischen 5 und 6 1/2 Jahren im Bereich Rixdorf weisen erhebliche Sprachdefizite auf.

Bleiben also im Wesentlichen die Kitas und Schulen, um Kinder mit sprachlichen Defiziten zu fördern. Die Folge, wonach die Kraft der LehrerInnen durch diesen Aufgaben schon aufgebraucht sei, trifft die Realität aber auch nicht wirklich. Mittlerweile organisieren die Schulen zusätzlich zum regulären Unterricht Lernförderungen, außerdem „hat nicht jedes Kind aus einem Migrantenhaushalt schlechte Sprachkenntnisse“, erzählt Beatrice Westphal, Rektorin der Eduard-Mörke Schule. Das heißt, das Lernniveau in den Klassen ist nicht automatisch niedrig, nur weil viele Kinder nichtdeutscher Herkunft in den Klassen sitzen. In den ersten drei Klassen werden zusätzlich ErzieherInnen eingesetzt, die die LehrerInnen unterstützen. In der Mörke-Schule orientiert sich der Unterricht zudem an den unterschiedlichen

Fähigkeiten der SchülerInnen: In Klassenarbeiten gibt es drei verschiedene Schwierigkeitsstufen, schwächere Kinder müssen weniger Aufgaben lösen als stärkere. Beatrice Westphal: „Wir fördern nicht nur benachteiligte Kinder, sondern auch solche, die mehr können.“

Auch an der Richard-Grundschule haben nicht alle Kinder die gleichen Arbeitsmappen, und die Schule versucht eine gute Mischung in den Klassen hinzubekommen. So wurde in Kooperation mit der Kita Brüdergemeinde und engagierten Eltern eine Klasse gebildet, in die fünf Kinder kamen, die sich aus der Kita schon gut kannten. Das hat den Eltern die Angst genommen, ihr Kind könnte in der Schule isoliert sein. Marie-Luise Ley-Krauß, Konrektorin der Schule und Klassenlehrerin: „Eine starke Gruppe ist dann auch im Unterricht stark, ebenso auf dem Schulhof. Es funktioniert hervorragend.“ Heike Schnetzke, Mutter eines der fünf Kinder und Mitglied im Quartiersrat, berichtet ebenfalls nur Positives: „Jedes Kind bekommt genügend Aufmerksamkeit, unabhängig von seiner Entwicklungsstufe. Außerdem ist die Elternarbeit in der Klasse super.“

Eine gute Durchmischung, auch in ethnischer Hinsicht, bietet zudem Vorteile für die Kinder, weil sie wichtige kulturelle Kompetenzen erwerben. Es gibt auch nicht mehr die Dominanz einzelner ethnischer Gruppen, an der Mörike Schule sind beispielsweise 23 Nationalitäten vertreten, davon fünf in größerer Zahl. Das führt wie in der Richard-Grundschule dazu, dass auf den Schulhöfen als gemeinsame Sprache Deutsch gesprochen wird. Rektorin Marita Stolt: „Die Nationalitäten kommen nur dann ins Spiel, wenn die Kinder nicht mehr weiter wissen.“

Die Kinder haben die große Chance, wichtige kulturelle Kompetenzen zu erwerben.

Elternarbeit

Ohne die Eltern, das ist seit Längerem klar, geht an den Schulen nicht mehr viel – allein schon deshalb, weil die Schulen darauf angewiesen sind, dass ihre Bemühungen zuhause unterstützt werden. Um die Eltern besser mit einbeziehen zu können, gibt es an beiden Schulen Elterncafés, in die Mütter und Väter gehen können, um sich über schulische Belange zu informieren und untereinander auszutauschen. Nilay Bostanci, die SchülerInnen - überwiegend mit Migrationshintergrund - in einem außerschulischen Projekt auf den Mittleren Schulabschluss vorbereitet, sieht die Elterncafés allerdings kritisch: Dorthin kämen sowieso nur Eltern, die sich für die Schule interessieren würden. Gerade die Eltern von schwierigen Kindern oder solche mit geringen Deutschkenntnissen erreiche man durch solche Angebote aber nicht. „Man muss aktiver auf die Eltern zugehen“, so Bostanci. Das fange schon damit an, dass bei der Einschulung viele wichtige Informationen nur in deutscher Sprache vorlägen.



Beatrice Westphal, Rektorin der Eduard-Mörike-Schule

Der Effekt sei, dass die Eltern nicht wüssten, was in der Schule passiere und so Vorurteile aufbauen könnten. Ihre Forderung: Eine neue, mehrsprachige Willkommenskultur, außerdem sollten Eltern dem Unterricht beiwohnen dürfen, um zu erfahren, welche Inhalte auf welche Weise vermittelt würden. „Dann sehen sie auch, dass ein Lehrer nicht gleich ein ‚Nazi‘ ist, nur weil er das Kind kritisiert.“ Auch sollten die LehrerInnen Einladungen annehmen und ihre Telefonnummer nicht geheimhalten. „Aber persönlicher Bezug“, so Bostanci, „fehlt im Rahmenplan.“

Zwar sieht auch Marita Stolt dieses Problem, will aber die Kritik so nicht stehen lassen: „Wir telefonieren ganz viel mit den Eltern und laden sie zu Gesprächen ein. Wir suchen den Kontakt.“ Auch sei es möglich, dass Eltern mit in den Unterricht gingen. An der Eduard-Mörike Schule werden schon seit einiger Zeit zusammen mit dem deutschlandweit bekannten Psychologen Kazim Erdogan viersprachige Vollversammlungen für die Eltern organisiert. An beiden Schulen gibt es zudem SozialarbeiterInnen, die den Eltern in verschiedenen Sprachen Hilfe anbieten. Um den Ängsten von Eltern zu begegnen, die sich noch nicht für eine Schule entschieden haben, setzen die Schulen auf größtmögliche Transparenz. Es gibt Infoabende in den umliegenden Kitas, man lädt zu Gesprächen, Klassenveranstaltungen und zum Tag der offenen Tür ein. In der Richard-Grundschule gibt es zudem das Info-Elterncafé, in dem Eltern von SchülerInnen über ihre Erfahrungen mit der Schule berichten.

Öffnung der Schulen

Seit dem Rütli-Schock hat sich an den Schulen viel getan. Sie haben sich geöffnet und erhalten entsprechend Unterstützung von Außen: Es gibt zahlreiche Projekte im künstlerischen, naturwissenschaftlichen und sportlichen Bereich, die erwähnte Lernförderung, Lesepatzen, Stärkung des sozialen Lernens und vieles mehr. Eine Entwicklung, die allerdings nicht nur positiv beurteilt wird. Nilay Bostanci kritisiert, dass Aufgaben, die die Schule lösen müsste, z.T. an Menschen delegiert werde, die dafür gar nicht ausgebildet seien. „Es wird kaum kontrolliert, ob ein Lesepate überhaupt pädagogisch in der Lage ist, die Kinder zu för-

Fortsetzung nächste Seite



Welche Angebote werden nachmittags gebraucht? Eine studentische Initiative befragte 2010 dazu die SchülerInnen der Richard-Grundschule

dern.“ In der Realität werden jedoch die meisten Projekte von ausgebildeten Kräften oder Lehramtsstudenten geleitet. An der Richard-Grundschule startete 2010 der „Knowledge Club“, eine studentische Initiative, die ein breites Angebot an Nachmittagskursen auf die Beine stellte. Studenten und Ehrenamtliche bieten Hausaufgabenhilfe, Lerntraining, Theater-, Musik- oder Sportangebote an. Für die zukünftige Ausrichtung als Ganztagschule sind diese Hilfen von Außen fest eingeplant. Kritisch gesehen wird von allen Beteiligten freilich die zeitliche Befristung der Projekte und mangelnde finanzielle Unterstützung. Gut laufende und beispielsweise vom Quartiersmanagement geförderte Projekte dürfen maximal nur fünf Jahre finanziert werden.

Rolle der LehrerInnen

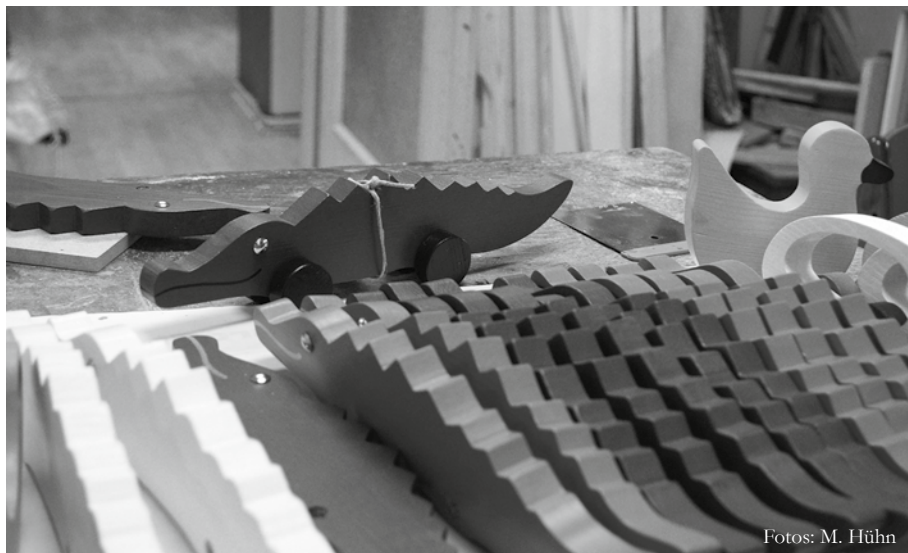
Ein Vorurteil hält sich hartnäckig: LehrerInnen sind faul, haben viel Freizeit und sind trotzdem nur am Jammern. Erst im Dezember letzten Jahres titelte die BZ: „Berlins Lehrer immer frecher“ und verwies u.a. auf die Forderung streikender LehrerInnen nach weniger Unterrichtsstunden.

Die Realität sieht freilich anders aus. Die LehrerInnen machen mehr Elternarbeit als früher, müssen sich intensiv um schwächere Kinder kümmern, leisten Konfliktarbeit und sind überdies noch mit Büroarbeit beschäftigt. Hinzu kommt, dass sonder- und heilpädagogische Aufgaben zu erfüllen sind, weil nach dem Inklusionsmodell jetzt zunehmend Kinder mit Handicaps in die Klassen kommen. Marita Stolt: „Die LehrerInnen sind jetzt Mädchen für alles. Sie kümmern sich darum, dass gesundes Essen da ist, wie man auf Toilette geht usw., um ganz banale Sachen.“

Manchen LehrerInnen wird die Belastung zu viel, einige resignieren und/oder werden dauerkrank. Mit der Folge, dass Berlin schon seit Jahren einen enorm hohen Krankenstand unter LehrerInnen zu beklagen hat. Die einzelnen Schulen versuchen durch Gespräche und psychologische Unterstützung den KollegInnen zu helfen. Marie-Luise Ley-Krauß: „Wir tauschen uns untereinander aus. Wenn wir merken, da kommt jemand nicht weiter, gehen wir offensiv damit um. Meistens findet sich auch eine Lösung.“ Je nach Zusammensetzung der Klassen kommen LehrerInnen mal besser, mal schlechter mit der Situation klar. „Es gibt harmonische Klassen, da haben es die LehrerInnen leichter.“ Zwar würden auf Fortbildungen Strategien vorgestellt, wie man mit schwierigen Situationen umgehen kann, aber: „Das A und O ist die Entlastung der LehrerInnen. Besser ist es, wenn man zu zweit in der Klasse unterrichtet. Dann kann der zweite auch einmal ein Tief des anderen abfangen.“ Um die klare Zusage, die Personaldecke der Schulen dauerhaft zu erhöhen, drückt sich die Politik aber seit Jahren herum. Eine diesbezügliche Anfrage bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft blieb ergebnislos. Auch die Mittel aus dem Bonusprogramm der Senatsverwaltung, aus dem zusätzliche sozial-psychologische Fachkräfte, Bibliotheken, Fortbildungen oder Projekte finanziert werden können, dürfen nicht zur Neueinstellung von LehrerInnen verwendet werden. M. Hübn

Spielzeuge aus der Holzwerkstatt des Unionhilfswerks

Unverwüstlich bunt



Fotos: M. Hühn

Krokodile für die Ewigkeit. Spielzeugproduktion in der Holzwerkstatt

Der Oldtimer im Fenster spricht Bände. An den Kanten hat das Holzrennauto zwar ein wenig Farbe verloren, aber ansonsten ist es fahrbereit. Ein kleiner Zettel erklärt, was das Auto hinter sich hat: „So sieht unser Holzspielzeug nach 7 Jahren intensiver Bepielung in der Kita aus.“ Holger Graf hat es neben Neufahrzeugen ins Schaufensterregal gestellt, um zu zeigen, wie robust die Produkte aus der Holzwerkstatt in der Innstraße sind. Die Räder und Achsen bestehen aus hartem Buchen-, der Rest aus weicherem Kiefernholz. „Die Dinger müssen was aushalten können“, so Graf. Der gelernte Tischler ist seit 14 Jahren Anleiter der Holzwerkstatt in der Werkstatt des Betreuten Wohnens Neukölln des Unionhilfswerks. In den Nebenräumen residieren die Fahrradwerkstatt und die Werkgruppe, die ebenfalls zum Beschäftigungskonzept gehören. In der Werkgruppe werden hauptsächlich Dekomaterialien hergestellt und Näharbeiten ausgeführt.

In allen Beschäftigungsgruppen arbeiten Menschen, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankungen auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance haben. Sie wohnen ausschließlich in Einrichtungen des Unionhilfswerks, in therapeutischen WGs, im Übergangwohnheim oder im betreuten Einzelwohnen. Etwa vier bis fünf Männer und Frauen sind es, die an den Werkbänken sägen, schleifen oder kolorieren. Hergestellt werden einfache Autos, Hubschrauber und Tiere aus Holz, mal mit, mal ohne Bürstenaufsatz. Allesamt knallbunt: „Die Kunden mögen die Farben eher als den Naturholz-Look“, erzählt Holger Graf. Die Farben sind zertifiziert und spielzeugsicher, in der Werkstatt riecht es angenehm. Trotz der hohen Qualität sind die Spielzeuge, die direkt vor Ort gekauft werden können, nicht teuer. Ein Auto kostet

sechs Euro, für vergleichbare Markenfahrzeuge bezahlt man das Doppelte.

Im Preis spiegelt sich wider, dass es in der Werkstatt nur in zweiter Linie um die Produkte selbst geht, wichtiger ist vielmehr der therapeutische Nutzen für die Mitarbeiter. Die Beschäftigung bietet feste Tagesstrukturen und Selbstbestätigung. „Wenn Kunden hereinkommen und ein Produkt toll finden, ist das für alle ein erhebendes Gefühl“, so Graf. Da die psychischen Erkrankungen und Fähigkeiten sehr unterschiedlich sind, muss er für jede und jeden die richtige

Arbeit finden. „Aufgrund der teilweise starken Beeinträchtigung durch die Erkrankung kann nicht jeder an Maschinen arbeiten.“, erklärt er. Manche MitarbeiterInnen könnten gut Formen sägen, anderen läge das Malen mehr. Die Modelle hat er von Anfang an so entwickelt, dass sie sich im vorgegebenen Rahmen auch umsetzen lassen, angefangen vom Aus sägen bis hin zur Montage der Einzelteile. Die Spielzeuge kommen gut an: Fast die gesamte Jahresproduktion wird auf dem Rixdorfer Weihnachtsmarkt verkauft, der Rest im Laden an Stamm- und Laufkunden, Tendenz steigend. „Man kann gut den Wandel der Gegend beobachten“, erzählt Holger Graf. „In letzter Zeit kommen immer mehr Großeltern, die im Kiez ihre kleinen Enkel besuchen.“

M. Hühn

Hat sieben Jahre Kita hinter sich und fährt trotzdem noch: rotes Holzrennauto



Holzwerkstatt, Fahrradwerkstatt und Werkgruppe des Unionhilfswerks, Sozialeinrichtungen gGmbH

Innstr. 24, Tel. 632 267 80

Öffnungszeiten:

Holzwerkstatt: Mi u. Do 9 - 12 Uhr u. 13 - 16 Uhr

Fahrradwerkstatt: Di u. Mi 10 - 13 Uhr u. 14 - 17 Uhr

Werkgruppe: Di 10-13 und Fr 13-16 Uhr

Veranstaltung am 3. März in der Richard-Grundschule

Bündnis für bezahlbare Mieten Neukölln

Die Zahlen sprechen für sich: „Beim Online-Portal ‚Immobilienscout‘ sind die Preise für Wohnungsangebote in Nord-Neukölln laut einer Studie des Berliner Mietervereins (Stand Juni 2013) innerhalb eines Jahres um 16,2 Prozent angestiegen. Die aktuellen Angebote liegen zwischen 9 bis 10 Euro /m² netto kalt. Nur knapp 4 Prozent der Angebote entsprechen der Höhe des Mittelwertes des Mietspiegels“ (Zitat aus dem offenen Brief des Quartiersrates Reuterplatz an Bezirksstadtrat Thomas Blesing).

Seit Längerem schon wird die Entwicklung auf dem Neuköllner Wohnungsmarkt von den MieterInnen mit Sorge betrachtet. Viele sind bereits von Mietsteigerungen betroffen, kostengünstige Wohnungen sind kaum noch auf dem Markt. Die Entwicklung hat dramatische Folgen: So stocken immer mehr Hartz IV-Empfänger ihre Mietzahlungen aus dem Regelsatz auf, um nicht umziehen zu müssen. Diejenigen, die dazu

nicht in der Lage sind, müssen zwangsumziehen, nicht selten in große Entfernung von ihrem gewohnten Umfeld. Statistisch nicht erfasst wird, wieviele Geringverdiener durch Mietpreissteigerungen zum Umzug gezwungen sind.

Aufgrund dieser Entwicklung hat sich auf Initiative des Quartiersrates Reuterplatz im August 2013 das Bündnis für bezahlbare Mieten Neukölln gegründet. Seither treffen sich etwa 20-25 Interessierte zum regelmäßig stattfindenden Mietentisch und diskutieren, welche konkreten Schritte der Bezirk

unternehmen könnte, um die verschärfte Situation auf dem Wohnungsmarkt zumindest abzumildern. Gemeinsam mit Neuköllner BewohnerInnen und ExpertInnen möchte das Bündnis für bezahlbare Mieten Neukölln beraten, was der Bezirk tun soll, damit preiswerter Wohnraum erhalten und neu geschaffen werden kann. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, am Montag, den 3. März um 19 Uhr in der Richard-Grundschule, Richardplatz 14 mitzudiskutieren!

Veranstaltung des Bündnis für bezahlbare Mieten Neukölln

„Bezahlbare Mieten – Was soll der Bezirk Neukölln tun?“

Infos unter www.mietenbuenndnis.de

Mo, 3. März, 19-21 Uhr

Richard-Grundschule, Mehrzweckhalle, Richardplatz 14



Foto: A. Gerhäuser

Mietrechtsberatung im Quartiersbüro

Wer ein konkretes Problem oder Fragen zum Thema „Mieten“ hat, kann sich immer montags zwischen 16 und 18 Uhr im Quartiersbüro beraten lassen. Die vom Quartiersmanagement geförderte Mietrechtsberatung wird von Rechtsanwälten der Kanzlei Neukölln durchgeführt und ist für Anwohner der QM-Gebietes Ganghoferstraße kostenlos. Individuelle Termine werden über das Quartiersmanagement vergeben.

Finanzierung bis August gesichert Hundekotbeutel auch 2014

Hundekot auf den Straßen ist nach wie vor ein großes Problem im Kiez. Aber es tut sich was, immer mehr Hundehalter entsorgen die Notdurft in einem Hundekotbeutel im nächsten Mülleimer. Aufgrund der positiven Entwicklung beteiligt sich das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirks Neukölln auch 2014 mit 1000 Euro an der Finanzierung der Beutel. Das Quartiersmanagement ist mit 500 Euro aus Mitteln des Quartiersfonds 1 dabei. Das bedeutet, dass die Bestückung der Beutelspender für die nächsten acht bis neun Monate gesichert ist. Das Quartiersmanagement ist aber weiterhin auf der Suche nach Sponsoren, die sich an der Finanzierung beteiligen. An dieser Stelle möchten wir uns auch bei allen Paten bedanken, die sich um die Befüllung und Pflege der Spender kümmern. *QM*

Impressum

Herausgeber:
Quartiersmanagement
Ganghoferstraße
Donaustraße 78, 12043 Berlin
Tel.: 030-6808 5685 0,
Fax: 030-6808 5685 19
E-Mail: team@qm-ganghofer.de
www.qm-ganghofer.de
V.i.S.d.P.: Mathias Hühn
Redaktion/ Layout: Mathias Hühn
Druck: Ronald Fritzsch
Auflage: 2.000

Gefördert durch:



Bezirksamt
Neukölln

Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung
und Umwelt



Unter Beteiligung von:

